

Harald Wanger

VERNISSAGE REGINA MARKER / ESCHEN, 18. 12. 1976

Die Liechtensteinische Kunstgesellschaft hat in einem ihrer Programmpunkte sich zum Ziele gesetzt, einheitliche junge Künstler, die sich noch in ihrer Ausbildung befinden, unserem Publikum vorzustellen. Als erste wurde Regina Marker eingeladen, eine Auswahl ihrer Werke zu zeigen. Diese Einladung ist kein Zufall. Vor einem Jahr schon wurde unsere Öffentlichkeit auf die angehende Künstlerin aufmerksam, als sie, wohl etwas überraschend, den Wettbewerb zur Schaffung einer Gedenkmarke "30 Jahre Liechtensteinisches Rotes Kreuz" gewann und damit ihr Name, wenigstens von den Philatelisten bemerkt, im wahrsten Sinne des Wortes in die Welt hinausgetragen wurde. Noch einmal fiel sie im Mai dieses Jahres auf, als sie sich mit ihren Werken in der Gemeinschaftsausstellung "Liechtensteiner Künstler stellen aus" in Schaan gültig neben die etablierte Garde ihrer älteren Berufskollegen stellte.

Was vielleicht vielen anderen zu Kopf gestiegen wäre, lässt sie den ~~Mark~~ selbstkritischen Abstand zu ihren eigenen Werken nicht verlieren. "Noch bin ich in der Ausbildung, noch habe ich viel zu lernen!" sagt Regina Marker von sich ~~mark~~ selbst, ungeachtet ihrer sicher respektablen Anfangserfolge. Dies kennzeichnet ihre ehrliche Bescheidenheit und jene produktive Ungenügsamkeit eines Menschen, der sein Werk nicht als Rente seines Talentes betrachtet, sondern als dauernde Preisgabe des Gewonnenen, als Aufgabe und Verwandlung. Sie ist sich damit erstaunlich früh bewusst, in welchen Grenzen sich ein Talent bewegen muss, um sich selbst zu behaupten in einer Zeit, die aus den Fugen geraten ist. Regina Marker räsoniert nicht - sie produziert, und dies im besten Sinn dieses Wortes.

Bei Louis Jäger, bei dem sie - sehen wir einmal von den Grundlagen, die ihr das Elternhaus mitgegeben hat, ab - ihre erste Ausbildung erhielt, lernte sie, die Linie als Mittel der Abstraktion zu verwenden. Ein Wort Oskar Schlemmers, zufällig gelesen, drängt sich mir auf: "Was ich über alles liebe: das Herbe,

das Strenge, nicht das Blumenhafte, Duftige, Seidige, Wagnerische, sondern Bach, Händel." Philipp Otto Runge spricht in diesem Zusammenhang von "Regularität" und empfiehlt diese allen jenen Künstlern, die zur Mystik und Imagination neigen. Ohne mit Regina Marxer darüber gesprochen zu haben und auch ohne alle ihre Bilder zu kennen, glaube ich, dass sie stets im Unbewussten das Bewusste, im Unklaren das Klare, im Vielfachen das Einfache sucht, und dies mit einem sicheren Gefühl für die Poesie, die auch im Realen steckt. Ich erinnere Sie nur beispielsweise an jene Geschichte von der Raupe, aus der einzelne Blätter bei der schon erwähnten Gemeinschaftsausstellung in Schaan gezeigt worden sind.

Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass Regina Marxer erst am Anfang steht. Wege müssen gesucht, Ausdrucksmittel und Ausdrucksweisen erarbeitet werden. Sie wird neben der Beherrschung der Techniken, immer wieder sich selbst suchen und finden müssen. Sie wird sich der Zeit in ihrem Schaffen stellen müssen, und die Zeit ist ein unerbittlicher Richter; sie korrigiert, revidiert oder sanktioniert die Urteile von heute und gestern. Sie wird sich immer wieder ernsthaft mit jener Maxime zu befassen haben, die wir in Jean Pauls "Vorschule der Aesthetik" nachlesen können: "In der Tat kann der Leser (auch Werke der bildenden Kunst können und sollen "gelesen" werden!) nicht ~~gern~~ weich genug gehalten werden, und wir müssen ihn, sobald die Sache nicht einbüsst, auf den Händen tragen mit unseren Schreibfingern." Krank ist unsere heutige Kunst an dem, dass man diesen Satz nicht mehr wahrhaben will? Das Publikum auf Händen tragen, allerdings - und das ist wichtig! - wenn die Sache nicht einbüsst. Das heißt doch: Der Künstler soll seinem Publikum nichts opfern, was zur schöpferischen Notwendigkeit seines Werkes gehört, aber - wenn es sein muss - alles, was nicht dazugehört!

Dies aber bedeutet wohl, das Wagnis des Petrus nachvollziehen, das sichere Boot zu verlassen, um auf trügerischen Wellen zu wandeln, ohne die Gewissheit, dass sich in Augenblicken der Gefahr eine rettende Hand darbietet. Dieser bewusste Schritt ins Ungewisse manifestiert sich nirgends augenscheinlicher als beim jungen Künstler, der als suchender und lernender am Anfang einer ungewissen Laufbahn steht.

Und doch: Nichts bezeugt besser das geistige Leben als jene fortwährenden Wandlungen, denen die Form durch neue Generationen unterworfen wird; wobei jedesmal alles in Frage gestellt scheint.

Was aber heisst nun "alles in Frage stellen" bei Regina Marxer? Sicher nicht die Negation des Technischen, des Handwerklichen, dessen mäßige Beherrschung sie längst als zwingende Notwendigkeit erkannt hat. Erst das handwerkliche Rüstzeug bietet ihr die Möglichkeit, ihre Fragen zu formulieren. Und deren gibt es viele. Regina Marxer geht mit wachen Augen durch die Welt. Sie sieht, und das ist viel in einer Zeit, die durch eine Bildinflation das Sehen verlernt hat. Sie schaut die Wirklichkeit, die durch die Mittel ihrer Gedanken und ihrer künstlerischen Handschrift erst einmal bildhaft neu aufgebaut wird. Das ist versucht sie eine nahtlose Verbindung einzugehen, was sie durch das Sehen empfunden hat und was sie selbst ist. Dafür aber muss sie vor allem ihre ganz persönliche Sprache finden. Hier aber ist die Stelle, wo sich bei unserer Künstlerin grundlegende Technik mit wacher Geistigkeit verbindet.

Ich weiss nicht, ob Regina Marxer sich selbst zu den "modernen" Künstlern zählt. Ich weiss auch nicht, ob ihre Werke in hundert Jahren vergessen sein werden oder als Zeugnis unserer Zeit in grossen Galerien hängen werden. Sicher ist aber, dass ihre Bilder uns eine Begegnung ermöglichen. Ist das nicht schon sehr viel? Lassen Sie mich ein Wort Reinhold Schneiders zitieren, das er in einer Rede zur Eröffnung einer Kunstausstellung gesagt hat: "Ich bin kein Mann der Kunstgeschichte und habe kein grosses Bedürfnis, den gewiss bedeutungsvollen Entwicklungen der Formen und Stile nachzugehen. Begegnung ist mir alles. Ich komme nicht darüber hinaus."

Und noch einmal zum Modernen in der Kunst: Wo das Wort als Werturteil gebraucht wird, wie es heute fast überall geschieht, da ist es sicher falsch gebraucht. Es wird unterschoben für den Begriff des "Lebendigen", des "Zukunfthaltigen" im Vergleich zu dem, was überständig, veraltet, abgelebt ist. Dass aber das Moderne mit diesen Begriffen nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden kann, möge ein Beispiel aus der Literatur zei-

gen. Als vor mehr als hundert Jahren Adalbert Stifter seine "Bunten Steine", seinen "Nachsommer" und den "Witiko" schrieb, da hiessen die modernen Autoren Karl Gutzkow, Georg Herwegh, Wilhelm Hauff und etwa noch Heinrich Heine. Diese schrieben die Sprache, die damals modern war, während die Sprache Stifters von der Kritik wie auch einem grossen Teil der Leser als unerträglich altväterisch, verstaubt und langweilig empfunden wurde. Ohne nun zu behaupten, dass es auf Seiten der Modernen von damals nicht auch Leistungen gegeben hätte, darf ich ~~heute~~ heute doch wohl auf ziemlich einhellige Zustimmung rechnen, wenn ich sage, dass Stifters Werk sich ~~als~~ aller Kritik zum Trotz als sehr lebendig und zukunfts haltig erwiesen hat. Dies sei einer ~~an~~ "anfahenden Künstlerin" zu ~~ihrem~~ Trost und Ermunterung gesagt.

Gleichwohl: Eine jede Kultur braucht die Kräfte, die Holz schlagen und roden und Neuland unter den Pflug bringen. Sie braucht aber auch die Kräfte, die ihre Mittel zur heutigen Arbeit aus dem Besitz von gestern gewinnen, wie der Bauern nur sehen kann, wenn noch Korn von der ~~letzten~~ vorjährigen Ernte übrig ist. Die Arbeit der einen ergänzt die der andern. Beide gehören zusammen. - Kommerz oder Selbstverwirklichung in der Kunst: das ist der Scheideweg, der ~~sich~~ wohl immer wieder die Entscheidung des vor allem jungen Künstlers fordert.

Ueberdenkt man anhand dieser wenigen Schwierigkeiten (das Leben hat noch mehr davon bereit!), die dem Dasein und dem Wirken sich vor allem jener Generation, der unsere Künstlerin angehört, ohne ihr Dazutun in dem Weg gestellt werden, so wird man die Standhaftigkeit respektieren müssen, die dazu gehört, trotzdem diesen Weg einzuschlagen. Ich glaube, wir können heute, angesichts dieser hier gezeigten Bilderschau sehen, dass ihr mutiger Entschluss richtig war. Jetzt schon ahnen wir hinter diesen und allen andern, heute nicht gezeigten Werken, die grosse Kraft eines von künstlerischer Leidenschaft erfüllten Menschen, der ~~wahl~~

bei allen Zweifeln, die bestehen oder je kommen werden, im Grunde doch weiss, was er will, und der das, was er will, und das, was er erstrebt, zu gestalten ~~xxxx~~ wohl fähig ist.

Die Liechtensteinische Kunstgesellschaft freut sich, Ihnen nun die Begegnung mit dem Werk unserer liechtensteinischen ~~Künstlerin~~ Künstlerin ermöglichen zu können. Namens des Vorstandes danke ich Regina Marxer, die ohne Zögern unsere Einladung angenommen hat, hier in ihrer Heimatgemeinde eine Auswahl ihrer Werke zu zeigen. Ich danke vor allem der Gemeinde Eschen, ~~namlich~~ namentlich Herrn Vorsteher Egon Marxer, die uns mit diesen Pfrundbauten einen einmalig schönen Ort für kulturelle Begegnungen vieler Art geschenkt haben. Möge diese erste eigentliche Kunstausstellung in diesen Räumen zeigen, dass mit der Renovation dieser schönen Pfrundbauten nicht allein ein dorfplanerisches Kleinod geschaffen wurde, sondern ein Tor zu ungeahnten kulturellen Möglichkeiten für die ganze Region aufgetan wurde. Danken aber möchte ich nicht zuletzt Ihnen allen, die Sie gekommen sind, eine junge Künstlerin in ihren Werken kennenzulernen.